

Chur : Otto, Alex und das Grün

Autor(en): **Kirchengast, Albert / Conrad, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **139 (2013)**

Heft (15-16): **Raiffeisen 2006-2013 : Projekte aus allen Regionen = projets dans toutes les régions = progetti da tutte le regioni**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-323703>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

CHUR: OTTO, ALEX UND DAS GRÜN

Text: Albert Kirchengast, kirchengast@arch.ethz.ch



1
Fotos: Ingo Raap

Im Jahr 2010 bezog die Raiffeisenbank Bündner Rheintal ihren Hauptsitz im neu gestalteten Bahnhofsareal von Chur. In einem Gebäude des Churer Architekten Conradin Clavuot realisierten Giubbini Architekten konsequent reduzierte, elegante Innenräume mit hohem Wiedererkennungswert.

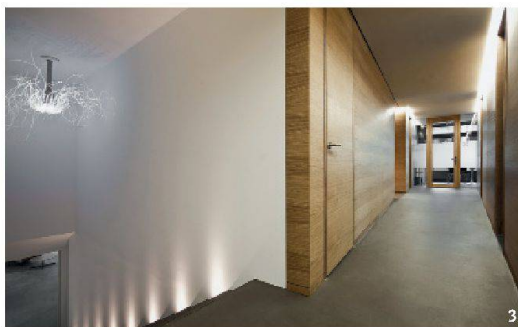
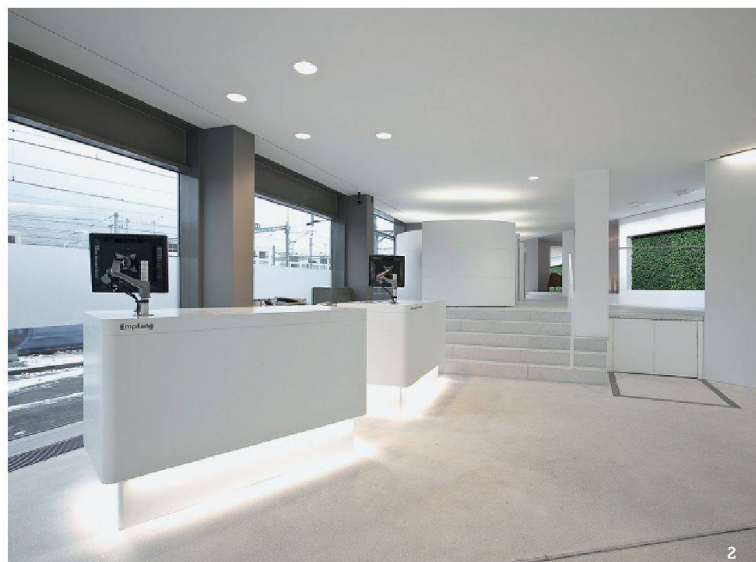
≡ Auch in der ältesten Stadt der Schweiz verändert sich das Bahnhofsquartier im eigenen Takt: Fünf- bis sechsgeschossig entwickelte sich die erste Gebäudezeile; gleich dahinter finden sich historische Häuser, verwinkelte Gassenzüge und baumbestandene Wohnstrassen mit Stadtvillen. Der weltmännisch-nüchterne Platz erhielt seine nördliche Fassung erst vor vier Jahren durch ein Gebäude, das man lokal nur «Alex» nennt. Ihm gegenüber steht «Otto» (2007). Um die beiden Bauten dominiert der Verkehr, worauf auch ihre Spitznamen verweisen – eigentlich sind es die Namen anliegender Strassen. Die von Conradin Clavuot entworfenen mehrgeschossigen Geschäfts- und Wohnbauten bilden die letzte Etappe einer bereits vor acht Jahre begonnenen Neugestaltung des gesamten Areals. Durch die Instandsetzung des Bahnhofshauptgebäudes, einen neuen Annexbau, überdachte Wartebereiche und eine Fussgängerunterführung sollte das Bahnhofsgelände besser mit dem Zentrum verwachsen.

KLEINE KNIFFE, GROSSE WIRKUNG

Im Jahr 2010 bezog die Raiffeisenbank Bündner Rheintal in den ersten beiden Geschossen von «Alex» ihren Hauptsitz. Ein Jahr davor war der Wettbewerb zur Gestaltung des Innenraums ausgeschrieben worden, zu dem fünf Büros geladen waren.

«Dass wir den Wettbewerb für uns entscheiden konnten, hängt vor allem damit zusammen, wie wir die schwierige Gebäudegeometrie gemeistert haben», meint Projektleiter Ingo Rasp von Giubбини Architekten aus Chur. Durch die Dimensionierung der Tiefgaragenrampe – eine Anlieferung mit Kleinlastwagen musste möglich sein – entstand ein Podest in der Erdgeschossmitte der heutigen Raiffeisenbank. Das schreckte potenzielle Mieter ab. Der entwerferische Clou der Architekten wird auf den ersten Blick gar nicht deutlich, zeichnet sich aber in der Planfigur des Grundrisses ab: Dem Luftraum über der Rampe wurde – nicht zuletzt durch geringere Konstruktionshöhen im Stahlbau – entscheidender zusätzlicher Innenraum abgerungen.

Aus der Not wurde so eine Tugend in Form einer nischenartigen Erweiterung des Publikumsbereichs der Bank um eine Wartelounge, samt Einsicht in die Tiefe des hinteren Raums vom dortigen Sofa. Zusätzlich entschärfte ein weiterer planerischer Entscheid das Nadelöhr: Die Eingangsebene wurde rund 50 cm erhöht und dem Haupteingang eine Treppenanlage vorgeschaltet. Nun tritt er prominent an der schmalen Stirnseite des Gebäudes auf – ein

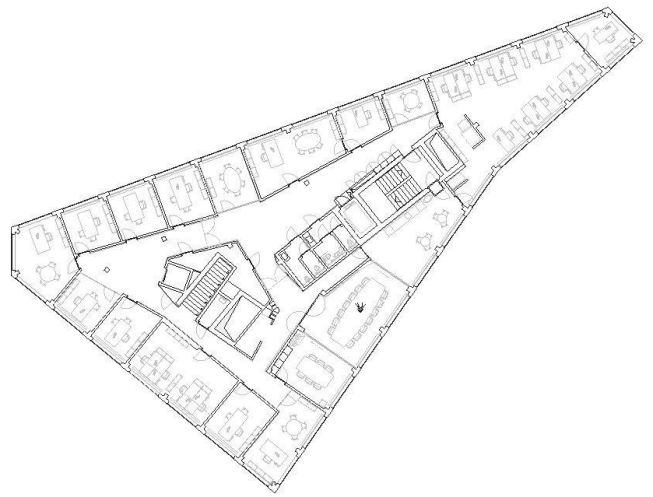
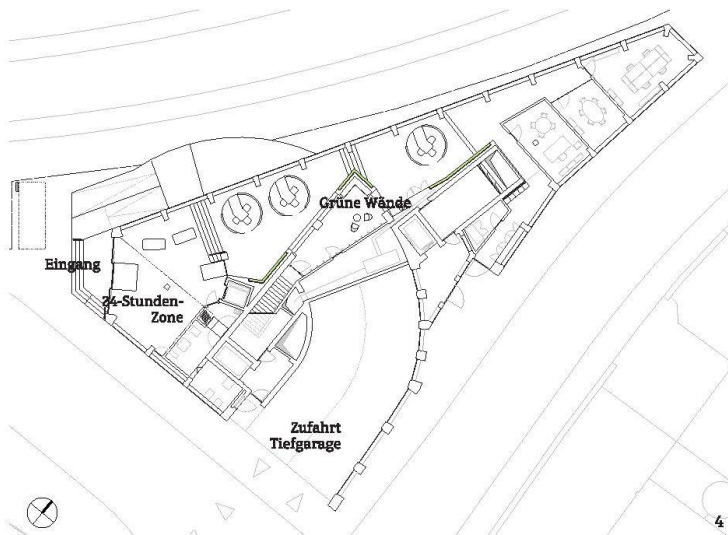


- 1 Die Vertikalbegrünung im Erdgeschoss wirkt als Eyecatcher und reguliert das Innenraumklima.
- 2 Die Sockelunterleuchtung lässt den Empfangstresen optisch schweben.
- 3 Im Obergeschoss weicht das kühle Weiss einem anthrazitfarbenen Kunstharzboden und mit Eichenholz verkleideten Wänden.

Glück, dass die Niveauanhebung um drei Tritte auch den Innenraum optisch erweitert. Wesentlich aber war, dass die notwendigen Treppensteigungen beim Podest reduziert werden konnten und sich der Grundriss grosszügiger organisierte: Im so entstandenen platzseitigen Foyer befindet sich ein durch selbst fahrende Schiebe-Faltglaswände abtrennbarer 24-Stunden-Bereich mit Selbstbedienungsautomaten. In dieses Foyer sind zwei Empfangstresen gestellt. Dahinter entwickelt sich auf dem ehemaligen Podest eine erhöhte, intimere Raumzone – nicht zuletzt durch die aufgrund technischer Einbauten beschränkte Raumhöhe von rund 2.30 m.

GESTALTERISCHER MAXIMALANSPRUCH

Unter der schalldämmenden, fugenlosen Kühl- und Akustikdecke mit porösem Weissputzüberzug wurden zwei Beratungsinselfen eingerichtet, die die offene Raumentwicklung nicht behindern durften. Dass dies dramaturgisch nicht vollends gelöst ist, zeigt sich nach dem Abstieg in den hinteren Kundenbereich, wo sich das Raumkontinuum mit einer weiteren Insel fortsetzt, um im Callcenter der Bank und dem verglasten Besprechungszimmer auszulaufen. Dennoch ist der Raumgewinn an der Schlüsselstelle verblüffend: Die von der Baukommission der Bank geforderte «helle» Bank wäre anders wohl nicht zu realisieren gewesen. Wermutstropfen bleibt die Tappetentür, die die Lounge mit dem dahinter liegenden



4 Grundriss Erdgeschoss, Mst. ca. 1:500.

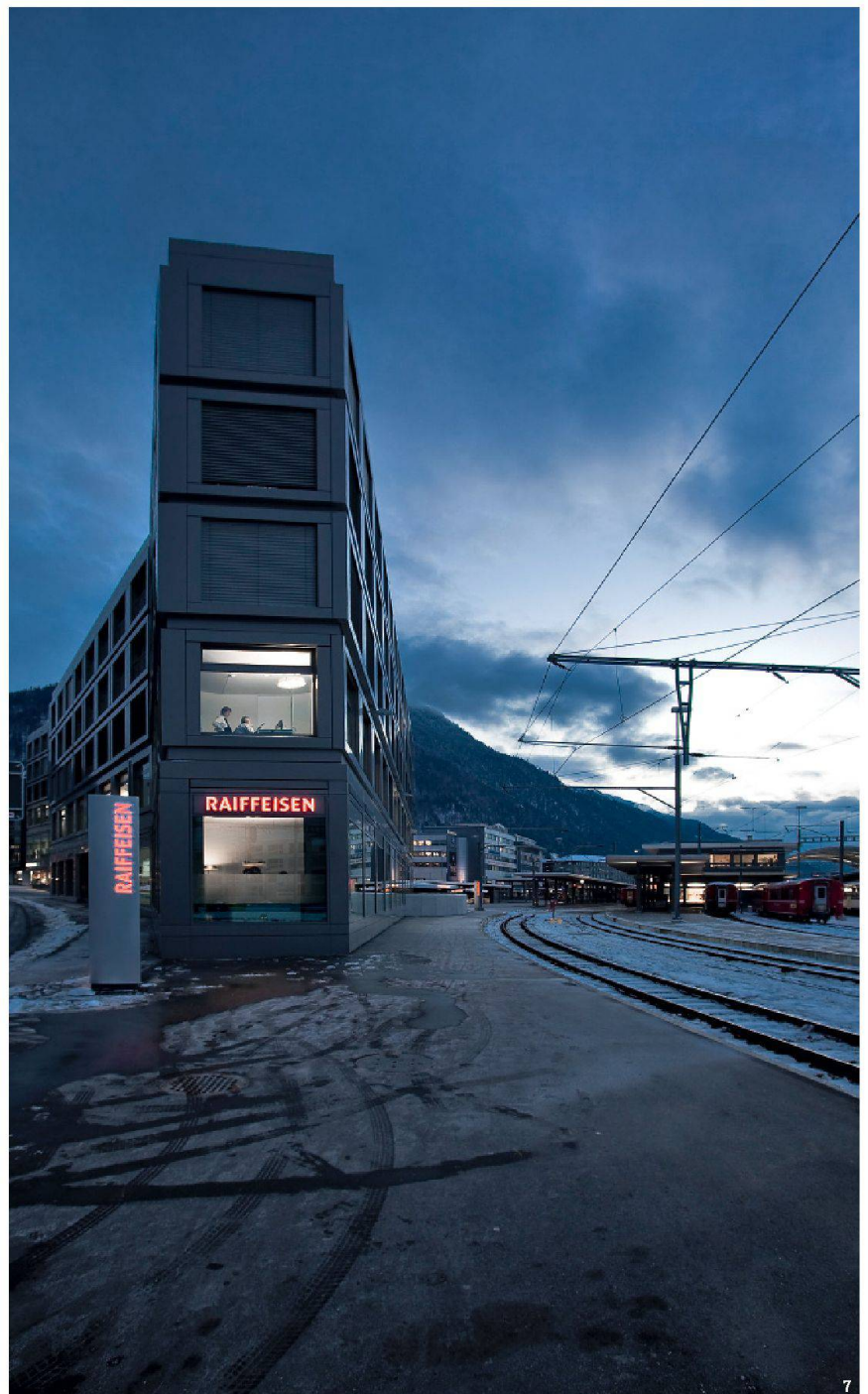
5 Grundriss 1. Obergeschoss, Mst. ca. 1:500.

6 Der Haupteingang befindet sich an der südwestlichen Ecke des Baus.

7 Clavuots Entwurf fügt sich in das heterogene Ensemble aus 1950er- bis 1970er-Jahre-Bauten, ohne an kantiger Eigenständigkeit zu verlieren. An der Nordseite verjüngt sich Alex bis auf Raumbreite.

8 Längsschnitt, Mst. 1:300.

9 Situation, Mst. ca. 1:3000.





Technikraum verbindet – der grosse Türgriff mit Badge-Bedienung lässt die sonst überall demonstrierte Eleganz vermissen.

Beim Empfangstresen hingegen zeigt sie sich: Mit Geschick wurden Kassen- und Geldautomaten für Kunden nicht einsehbar integriert – sogar die A4-Dokumentenablagen mit Magnetschublade und Traggriff wurden von den Architekten entworfen. Jeder Mitarbeiter könnte so sein Bürosset mit sich führen und zu Feierabend im eigenen Spind versperren. Alles ist weiss, doch eigentlich ist es nicht die Farbe allein, sondern das Material, ein feuchteresistenter Mineralwerkstoff (Hi-Macs), das den Innenraum zum homogenen Futteral in der heterogenen, durch den Gleiskörper zerschnittenen Umgebung macht. Als hätten Giubbini Architekten den Kontrapunkt zur Fassade gesucht, entwickelten sie ein auf wenige Elemente reduziertes Raumgefüge: hell und beinahe ohne Nähte. Wo Stossfugen oder Kanten im Werkstoff auftreten, wurden diese verklebt und nahtlos abgeschliffen. Ob die scheinbar schwebenden Korpusse der Empfangstresen, Wände mit allerlei Klappen und Schränken, eigens entworfene Schreibtische im Stil Verner Pantons oder die runden Beraterinseln – alles scheint aus einem Guss. Dagegen setzt der anthrazitfarbene Kunstharzboden der Lounge einen dunklen Kontrast.

RUHIG, ELEGANT UND WARM

Über das schmale, eher düstere Treppenhaus gelangt man in das mit geöltem Eichenholz furnier verkleidete Obergeschoss. Hier befinden sich die Büros der Bankleitung und Verwaltung, ein Konferenzsaal und Pausenraum um zwei Erschliessungskerne. Wo voll verglaste Wände mit ebenfalls in Holz gefassten Glastüren leicht zurückspringen und die drohende Monotonie der Mittelgangssituation brechen, wurden geschickt Beratungszimmer platziert. Tritt man in einen der Räume, findet man sich auf dunklem Teppichboden wieder – eine atmosphärische Nuance privater. Seine Post wiederum findet man in wunderbar antiquierten, an Mailänder Wohn-

bauten erinnernde, fein in die Holzvertäfelung eingelassenen Fächern.

GRÜNES EMBLEM

Doch der Eyecatcher schlechthin ist die sogenannte «grüne Wand» im Erdgeschoss. Da wächst ostasiatische Kletterfeige (*Ficus pumila*) auf anorganischem Steckmoos vor Tageslichtleuchten und strahlt nach aussen in die vorbeileitenden Züge wie ein natürliches Logo. Gleichmässig sollen die Pflanzen wachsen, ohne kahle Stellen. Ihre Ebenmässigkeit ruft monatlich nach dem Gärtner. Doch die Organik der Kletterfeige gleicht die herrschende Kühle mitnichten aus, stellt höchstens einen Kontrast her.

Giubbini Architekten haben, nicht zuletzt durch diese Idee, einen Innenraum entworfen, der den Auftritt in Designjournalen nicht zu scheuen braucht. Sie entsprachen aber auch den Wünschen einer Bauherrschaft, die noch nicht lange das urbane Auftreten pflegt. Der weisse Mineralwerkstoff «Hi-Macs Solid Alpine White S 28» rahmt die drei grünen Wände wie ein lebendiges Bild, das auf seine Flächigkeit zurückgestutzt werden muss; die zum Raum gefalteten Flächen kontrastieren durch ihre unwirkliche Reduziertheit den grauen Aussenraum mit seiner hektischen Betriebsamkeit.

So faszinierend radikal dieser Entwurf bis hin zur grünen Zen-Ästhetik ist, so umfassend nimmt das aufwendig gestaltete «Minimum» den Besucher ein. Der gekonnten Surrealität steht ein Bankbusiness gegenüber, das – anders als in anderen Finanzinstituten – in der Realität verhaftet ist.



AM BAU BETEILIGTE

Bauherrschaft	Raiffeisenbank Bündner Rheintal, Chur
Architektur	Giubbini Architekten, Chur
Tragwerk	Liesch Ingenieure, Chur
Bauphysik	Kuster + Partner AG, Chur
HLKS-Planung	Züst Haustechnik, Grösch
Elektroingenieure	Elektroplanung A. Hegger und P. Disch, Chur
Lichtplanung	Caduff Lichtplanung, Dietikon
Vertikalbegrünung	Art aqua, Baar

«DAS ERSCHEINUNGSBILD HAT SICH BEWÄHRT»

Albert Kirchengast im Gespräch mit Martin Conrad, Leiter des Backoffice und Mitglied der Bankleitung der Raiffeisenbank Bündner Rheintal

Albert Kirchengast: Herr Conrad, Sie waren Mitglied der Baukommission, die für die Gestaltung des Headoffice eingerichtet wurde. Welche Entscheidung sind im Vorfeld bankintern gefallen?

Martin Conrad: Erstens wurde ein strategischer Entscheid gefällt: Der neue betriebliche Hauptsitz der Raiffeisenbank Bündner Rheintal sollte in der Nähe der Bahnhofstrasse sein. Das Bahnhofsareal wurde erneuert, es wurden neue Bürogebäude gebaut. Die Aufwertung des Gebiets und ein stärkerer Personendurchgang waren zu beobachten. Ausserdem sollten die bankinternen Abläufe verbessert werden. Wir waren dezentral organisiert. Verarbeitung und Bankleitung sollten neu an einem Standort konzentriert werden, die Liegenschaft sollte zudem Platz für rund 30 Mitarbeiter plus Reservearbeitsplätze bieten. Das Gebäude, für das wir uns schliesslich entschieden haben, stammt aus dem Jahr 2007. Für die Räumlichkeiten – 400 m² im Erdgeschoss und 600 m² im ersten Obergeschoss – sind wir Erstmietler. Wir hatten eine bestehende Hülle und mussten Bankräumlichkeiten einbauen. Die Herausforderung für die Gestaltung der Bank waren die zwei separaten Stockwerke und das Podest in der Gebäudemitte im Erdgeschoss. Daher sollten zuerst Büros im Obergeschoss eingerichtet werden; im Erdgeschoss waren ursprünglich zwei getrennte Geschäftsflächen mit zwei Eingängen gedacht. Im Raum beim Podest, der problematischen Engstelle im Grundriss, wäre das Lager gewesen. Die dortige Lounge war damals ja noch Teil des Luftraums der Tiefgarage.

A. K.: Wieso ist Ihre Wahl auf Giubbini Architekten aus Chur gefallen?

M. C.: Giubbini Architekten haben dem Anforderungskatalog am besten entsprochen. Wir wollten nicht einfach nur Büros, sondern eine Beraterbank – dazu musste das Erdgeschoss zufriedenstellend gelöst werden. Wir wollten alles offen und mit viel Luft haben, denn eine Beraterbank ist nicht nur zum Ein- und Auszahlen da, sondern braucht einen grosszügigen Empfangsbereich. Sie muss die Bedürfnisse der Kunden abholen, die sich hier wohl fühlen sollen.

A. K.: Wie erleben Sie, Ihre Mitarbeiter und Ihre Kunden nun die Innenarchitektur mit der grünen Wand?

M. C.: Die einen hängen Bilder oder stellen Skulpturen auf – wir haben die grüne Wand. Sie ist im Unterhalt aufwendig und kostet einige tausend Franken im Jahr. Einmal im Monat kommt jemand zur Pflege vorbei. Aber es handelt sich um ein Element, das bei den Kunden

hängen bleibt: Viele fragen: «Ist das überhaupt echt?» Ausserdem ist sind die Pflanzen angenehm für das Raumklima, und im Winter ist es ein tolles Erlebnis, wenn sie bis abends beleuchtet werden. Auch wenn man im Zug vorbeifährt, sieht man das Element und dadurch unsere Bank.

Das Erscheinungsbild im Erdgeschoss – weiss, hell, die grüne Wand – hat sich sicher bewährt; die Bank wirkt gross, obwohl die Fläche sehr eingeschränkt ist. Teilweise erwähnen die Leute zwar noch, dass es ein wenig kalt wirke, aber das kommt nicht mehr so häufig vor. Die geölten Eichenholzwände im Obergeschoss sind sehr schön, auch die schalldämmende Kühldecke hat sich bewährt.

Sie dürfen auch nicht vergessen: Im September 2009 wurde der Entscheid gefällt, nach Chur zu gehen, im Oktober das Siegerprojekt gewählt und hierauf sechs Monate lang geplant. Anfang Mai 2010 wurde gebaut, schon am 22. November 2010 sind wir umgezogen – etwa ein Jahr nach dem Wettbewerb!

A. K.: Sie haben sich auf das hochwertige und gestalterisch spezielle Materialkonzept der Architekten eingelassen.

M. C.: Das Projekt war in der Materialisierung schon sehr weit fortgeschritten und lag mit Mustern vor. Die Kommission wollte nicht Teile aus jedem Wettbewerbsbeitrag nehmen, sondern sich voll für ein Projekt entscheiden und daran weiterarbeiten.

Unabhängig davon hatten wir uns auch eine grössere Wahrnehmung in der Stadt erhofft, da wir an einen prominenten Standort gegangen sind und etwas Neues gemacht haben. In den letzten eineinhalb Jahren mussten wir aber feststellen, dass diese Massnahmen nicht ausreichend waren, um eine grössere Bekanntheit zu erzielen. Vielleicht liegt das am Beschriftungskonzept, das wir gerade anpassen möchten. Dabei sind wir allerdings an die strengen Richtlinien des Vermieters gebunden.

A. K.: Hat sich innenarchitektonisch sonst alles bewährt?

M. C.: Das Podest ist noch immer störend, für die Kunden stellt es ein Hindernis dar. Auch die Beratungsinselfenster sind mit einem Durchmesser von 2.5 m, also rund 7 m² Fläche, einfach zu klein. Die hatten wir uns zuvor zwar in einer anderen Bank angeschaut, dort hatte der Raum aber eine Höhe von rund 4 m. Die Diskretion nach aussen hin ist gewährleistet, aber der Schall wandert von aussen über die Decke hinein.